

# PREDIGT AM 30. OKTOBER 2016

## IN MICHELFELD UND IN GNADENTAL

Pfarrer Christian Horn

Predigttext: Römer 3, 21-28

Liebe Gemeinde,

wir feiern in diesem Gottesdienst das Reformationsfest, obwohl der eigentliche Reformationstag erst morgen, am Montag, den 31. Oktober ist. Im kommenden Jahr ist dann alles ganz anders. Der Reformationstag 2017, obwohl ein Dienstag, ist dann nämlich einmalig in ganz Deutschland ein bundesweiter Feiertag aus Anlass des 500-jährigen Gedenkens an die Reformation: 1517-2017. Genauer gesagt in Erinnerung an das Datum, mit dem wir den äußerlichen Anstoß zur Reformation in Verbindung bringen, Luthers Thesenanschlag an die Wittenberger Schlosskirchentür. Die Vorbereitungen auf dieses große Reformationsjubiläum sind vielfältig und umfangreich. Nicht nur für meinen Geschmack wird um dieses Jubiläum herum beinahe ein bißchen zuviel Aufhebens gemacht. So als wären wir noch immer ein durch und durch christliches Land und nicht vielmehr ein weitgehend entchristlichtes. Heute merkt man die Christentumsferne besonders daran, dass ausgerechnet diejenigen, die mit der Parole eines "Christlichen Abendlandes" auf die Straße gehen, am allerwenigsten eine Ahnung von dem haben, was den Inhalt des Christlichen ausmacht. Umsomehr ist das Grund für uns, dass wir uns in einem Reformations-Gottesdienst gerade darüber Gedanken machen.

Wir verdanken den Anstößen, Ereignissen und Entwicklungen in Deutschland, an die wir im Zusammenhang mit der Reformation denken, unendlich viel. Wir alle sind, unsere ganze Kultur ist durch das, was da mit Luther in Wittenberg seinen Anfang nahm, mitgeprägt worden. Besonders nachhaltig trifft das auf unsere Sprache zu, die durch die Bibelübersetzung Martin Luthers maßgeblich geformt wurde. Gerade die Sprache Luthers hat das Denken und Fühlen der Menschen über Jahrhunderte hin, bis auf den heutigen Tag, tief beeinflusst. Und doch bedurfte es eines dreißigjährigen, große Teile des Reiches verwüstenden Religions-Krieges, um der religiösen Leistung der Reformatoren (also beileibe nicht nur Luthers, sondern auch Calvins, Zwinglis, Melanchthons, Brenzens, Bugenhagens, Bucers und anderer) in Deutschland endlich zur Anerkennung zu verhelfen, und im Westfälischen Frieden <sup>1</sup> endlich einen Ausgleich zwischen protestantischen und katholischen Vertretern zu finden. M.E. muss dieser Friedensschluss beim anstehenden Reformationsjubiläum immer mitgedacht und mitgefeiert werden, denn diesem Friedensschluss verdanken wir, dass es endlich zum Religionsfrieden und zur Religionsfreiheit in Deutschland gekommen ist, zur Freiheit in Glaubensfragen, zur Anerkennung des Gebots der Toleranz, denn Toleranz war ja leider

---

<sup>1</sup> Der Westfälische Friede, der Friede von Münster und Osnabrück, wurde 1648 geschlossen.

auch die Sache Martin Luthers gerade nicht. Das gilt trotz seiner berühmten Schrift *"Von der Freiheit eines Christenmenschen"*, bei der es um eine ganz andere, nicht die politische Freiheit ging, vielmehr um die uns von Gott geschenkte Freiheit, die uns die Erinnerung an Luthers reformatorischen Durchbruch bis heute mit Recht so wichtig macht. Um diese Freiheit muss es im Folgenden gehen.

Doch zunächst noch ein Wort zu den äußeren Umständen zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Es war eine unruhige Zeit, eine Umbruchszeit und es war zugleich die Zeit des Frühkapitalismus. Man denke nur an den ungeheuren Reichtum der Augsburger Fugger und anderer Handelshäuser, die sogar dem verschuldeten Kaiser finanziell unter die Arme greifen mussten. Die politischen Verhältnisse im Deutschen Reich, ja in ganz Europa, waren äußerst labil. Machtkämpfe gab es allerorten, zwischen Kaiser und Papst, zwischen den Reichsständen, den freien Reichsstädten, den Landesherren, der Ritterschaft, den Bauern. Und die Kirche war weitgehend Teil dieses Kräftespiels. Ihr Zustand war auch in Deutschland, nicht nur in Rom, so heruntergekommen, dass Luther einmal in seiner drastischen Art sagen konnte, "eine Sau würde sich schämen wenn sie nach ihrem (gewisser Kirchenfürsten) Namen genannt würde". Man kann vom geistigen und sittlichen Verfall der Kirche sprechen, von einem Werteverfall, würden wir heute sagen, selbst in den Klöstern. Der Ablasshandel und eine geradezu kindische Form von Reliquien-Verehrung sowie die finanzielle Ausbeutung der Bevölkerung, an der sich die Kirche beteiligte, das waren nur die auffälligsten Merkmale, die zu einer weit verbreiteten Unruhe und Bereitschaft zur Veränderung geführt hatten.

Nun wollte Luther keinesfalls als ein allgemeiner Sozialreformer wirken und in die Geschichte eingehen. Ihm ging es vor allem um einen tiefen Ernst in der Gottesbeziehung. "Wie kriege ich einen gnädigen Gott?" Das war seine Frage. Eine Frage aus tiefster Existenznot. Diese Fragestellung bewegte ihn so sehr, dass sie ihn zu seinen reformatorischen Einsichten zwang und ihn zur Neu-Entdeckung des Evangeliums führte. Luther war zu der Zeit ja bereits Theologie-Professor an der damals international bekannten Universität zu Wittenberg gewesen.<sup>2</sup> Der Professor Luther wurde also gewissermaßen im Amt bekehrt. Predigend und lehrend war er noch immer auf der Suche nach der Wahrheit gewesen, und war schließlich, besonders auf Grund der Psalmen-Lektüre und des Römerbrief-Studiums, zu seinen Einsichten gelangt. Die Psalmen und der Römerbrief, die er für seine Studenten auslegte, hatten ihm zum sogenannten "reformatorischen Durchbruch" verholfen, zu der Wahrheit, die vor Gott gilt.

Nun ist Luthers Frage "Wie kriege ich einen gnädigen Gott?" gewiss nicht mehr unsere heutige Frage. Ich möchte aber zeigen, dass man diese Frage durchaus in unsere Zeit und in unser modernes Selbst- und Wirklichkeits-Verständnis hinein übersetzen kann und übersetzen muss. Entsprechendes gilt für die Antwort, die Luther vom Evangelium her gibt, und die Luther bei Paulus – hier im Römerbrief – fand, zentral in unserem heutigen Predigttext, der für Luther ein ganz wichtiger theologischer Anker für sein

---

2 Übrigens etwa zeitgleich mit dem Dänischen Prinzen Hamlet und mit dem später so berühmten Dr. Faust.

Glaubensverständnis geworden war.<sup>3</sup>

In diesem unserem Textabschnitt aus dem Römerbrief heißt es: "Denn es ist hier kein Unterschied: Alle Menschen sind Sünder und ermangeln des Ruhmes vor Gott!"(3,23) An anderer Stelle im selben Paulusbrief heißt es: "Ich elender Mensch, der ich nicht fähig bin zum Guten, wer wird mich erlösen!" (7,18.24<sup>4</sup>) Und noch einmal Paulus: "Gott hat alle Menschen unter den Ungehorsam zusammengerechnet, auf dass er sich aller erbarme." (11,32) Das also ist die Situation, in der sich Luther (mit Paulus) vor Gott erkennt. "Kein Mensch ist vor Gott gerecht, auch nicht einer!" (3,10) Daraus folgert Luther: Wir alle sind ohne Unterschied verloren! Es hat auch gar keinen Sinn, sich vor Gott auf seine guten Taten etwas einzubilden. Denn genau besehen sind gerade diese, unsere angeblich so "guten Taten", voller Berechnung und Nebenabsichten. Eben darum heißt es in der ersten der berühmten 95 Thesen Luthers vom 31. Oktober 1517, die er, wie er sagt, aus "Liebe zur Wahrheit" aufgeschrieben hat, und über die er mit den Gelehrten seiner Zeit disputieren will: "*Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht 'Tut Buße' usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.*" Im Weiteren wendet sich Luther in diesen berühmt gewordenen Thesen gegen die kirchlich geschürte Angst vor dem Fegefeuer. Den Schwerpunkt in diesen Thesen bildet allerdings die Auseinandersetzung mit dem Ablasshandel, bei dem den Menschen damals eingeredet wurde, sie könnten sich mit Geldzahlungen von Sündenstrafen freikaufen. Luther lehnt den Ablasshandel kategorisch ab. Schon gar nicht könne man für das Heil schon Verstorbener sorgen, indem man posthum für sie noch Ablässe erwirbt. Für Luther sind alle Ablässe wirkungslos, von ihnen ist kein Heil zu erwarten, sie sind ein bloßes Geschäft.<sup>5</sup> Zudem sei der Papst so reich, dass er sich seinen Petersdom in Rom von seinem eigenen Geld statt von dem der armen Gläubigen bauen könne. Im Übrigen: Wenn der Papst die Erpressungsmethoden der Ablassprediger kennen würde, würde er die Peterskirche in Rom sowieso nicht von diesem Geld bauen lassen.

Kein Ablässe also, sondern "*das ganze Leben der Gläubigen soll Buße sein*". Aber was versteht Luther unter Buße? Ein Umdenken, eine grundlegende Sinnesänderung! Es geht Luther um die Erkenntnis, dass wir von Gott ohne unser Tun, ohne unsere Verdienste (und selbstverständlich ohne irgendwelche Ablasszahlungen) gerecht und frei gesprochen werden. Es gibt keine Verdienste, es gibt keinen Ruhm vor Gott. Noch einmal mit den Worten unseres Predigttextes: "Es ist hier kein Unterschied: Alle Menschen sind Sünder und ermangeln des Ruhmes vor Gott ... Wo bleibt nun unser

3 Vgl. ebenso Römer 1,16+17

4 Vgl. hierzu Ton Veerkamp: "Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung", 259ff

5 Luther kritisiert die Verbindung von Kirche und Banken im Zeichen des Frühkapitalismus, die zu einer Ökonomisierung, sprich: Käuflichkeit des Heils geführt hatte. Luther: "Die Welt (ist nur noch) ein großer Stall von Dieben!" (Vgl. Walter Benjamin: "Kapitalismus als Religion") Den Ursprung der Verbindung der Kirche mit den Banken sah Luther zurecht bei Anselm von Canterbury und dessen Schuldtheologie bzw. Satisfaktionslehre, die er ablehnte. Nach Canterbury war unbedingtes Gesetz, unter dem auch Gott stand: "Schulden müssen bezahlt werden." Darum opferte Gott seinen Sohn! - Dass beim Ablass-Handel die Fugger mit verdienten, wird selten erwähnt. Doch Tatsache ist, dass neben Tetzl und den anderen kirchlichen Ablass-Verkäufern immer ein Vertreter des Fugger-Hauses stand, der das Geld einnahm, das hinterher zwischen der Kirche und dem Handelshaus geteilt wurde.

Rühmen? Es ist ausgeschlossen ... So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne Werke, allein durch den Glauben." (3,27+28) Dieses "allein durch den Glauben" (sola fide!) wurde zur entscheidenden Botschaft der Reformation! Ihm entsprach das andere, das "allein durch Gnade" (sola gratia!). Also gerade nicht durch eigene Leistungen. Auch nicht durch irgendwelche frommen Leistungen und Praktiken werden wir vor Gott gerecht und frei! Dass du meinst, du könntest dich selbst zu einem besseren, vor Gott angenehmen Menschen machen, das zu denken, ist für Luther die größte Sünde.<sup>6</sup> – Sind also keine guten Taten gefragt? Gelten die Gebote nicht mehr? Doch, doch! Aber alles, was an Gutem zu tun, in unserer Macht steht, sollen wir den Menschen zugute tun. Nicht, damit wir Gott gegenüber etwas vorzuweisen haben. Vor Gott sind und bleiben wir (mit dem letzten überlieferten Wort Luthers gesprochen) "Bettler, das ist wahr". Dagegen: Sich Gott ganz in die Arme werfen, allein ihm und seiner Barmherzigkeit sich anvertrauen, und nicht auf sich sehen, für wie arm und schwach und wie verloren sich einer auch halten mag, das versteht Luther mit Paulus unter "Glauben an die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" (1,17), durch die uns Gott allein gerecht und frei macht. Das versteht Luther unter "Buße"! Noch ein Wort Luthers dazu: "Ich empfangen die Barmherzigkeit nicht, weil ich so würdig bin, sondern gerade weil ich unwürdig bin. Darum speie (spucke) ich auf all meine Verdienste mit dem Apostel Paulus."<sup>7</sup>

Luthers Frage: "Wie kriege ich einen gnädigen Gott?" führte ihn zu der Antwort: "Glaubst du, so hast du!" Allein der Glaube befreit! Befreit mich von aller Selbstsorge, befreit mich von allen Formen des "du musst", befreit mich dazu, mein Tun allein an den Bedürfnissen und der Not des Nächsten zu orientieren. Das ist die ganze "frohe Botschaft", das ganze Evangelium!

Aber wie sage ich das meinem Kinde!? Wie übersetze ich das in unsere heutige Wirklichkeit?! Form und Sprache der Frömmigkeit Martin Luthers sind doch unendlich weit weg von uns Heutigen! Die meisten Vertreter meiner Generation haben im Konfirmandenunterricht noch die Erklärung Luthers zum ersten Glaubensartikel auswendiggelernt, wo es am Ende heißt: "und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn alle mein Verdienst und Würdigkeit; des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewisslich wahr."

Nochmal: Wie weit weg ist das von unserer heutigen Lebenswirklichkeit? Zumal für die Jungen, für unsere Kinder und Enkel!? Liebe Gemeinde, ich sagte schon, wir müssen

<sup>6</sup> Luther spricht in diesem Zusammenhang sogar von "Todsünde": "Todsünden sind nach außen gut erscheinende Taten." Das gilt zumal dann, wenn sie uns Gott gegenüber in Sicherheit wiegen, wenn sie also "in völliger, böser Selbstsicherheit geschehen." (Heidelberger Thesen III-VIII)!

<sup>7</sup> In gewisser Weise sind die Heidelberger Thesen eine Ergänzung zu den 95 Thesen von Wittenberg. Die Heidelberger Disputation im April 1518 fand unter Leitung Martin Luthers statt, im Beisein von Martin Bucer und Johannes Brenz. Hier sollte Luther seine 95 Wittenberger Thesen erläutern. Luther setzte in Heidelberg übrigens damit ein, dass er sich auf Römer 3,21 berief, also auf unseren Predigttext. (Vgl. "Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart" hrsg. von Kurt Aland, Band 1, 1969, Seite 379ff) – Vgl. auch Martin Brecht: "'dass das Leben der Gläubigen Buße sei' Zum Verständnis von Martin Luthers erster Ablassthese" (Deutsches Pfarrernetz 10/2016, 557-560).

das, was Luther damals vor 500 Jahren, zunächst so umtrieb und ihn nach Jahren des Suchens und Ringens endlich froh und gewiss machte, ins Heute übersetzen. Wir fragen heute nicht mehr: "Wie kriege ich einen gnädigen Gott?" Wir fragen uns, was unserem Leben Sinn geben könnte. Wir fragen nach gelingendem, gutem Leben. Wir suchen das Glück! Wir fragen, wie werden wir, was wir sein möchten? Und bei all diesen Fragen stehen wir ständig unter Druck. So als könnten wir und müssten wir selber für den Sinn unseres Lebens aufkommen. So als könnten und müssten wir uns gleichsam selbst erschaffen, unserem Leben einen Grund, ein Fundament geben. Dabei sehen wir uns ständig in Konkurrenz. Nicht nur im Beruflichen ist da ständig das Sich-Vergleichen-Müssen im Besser-Schneller-Weiter-Höher-Mehr. Uns kümmert die Frage: Wie sehen mich die Menschen, mit denen ich es zu tun habe? Wie erscheine ich denen, die mich kennen, in einem besseren Licht? Also inszenieren wir uns! Dabei geht es ständig um die Aufrechterhaltung eines äußeren Scheins. Wir ringen um Anerkennung, um Bestätigung! Den Jungen ist es wichtig, möglichst viele "Followers" und noch mehr "Likes" zu ergattern: Diese Art des "Gefällt mir" ist unser Höchstes! Wir machen uns abhängig von der Meinung und vom Urteil der Anderen. Und diese Abhängigkeit macht oft genug süchtig! Fehlt nämlich diese anerkennende Rückmeldung über längere Zeit, fallen wir in ein tiefes Loch. Sucht und Depression sind so zu typischen Diagnosen unserer Zeit geworden. "Das erschöpfte Selbst" lautet ein aktueller Buchtitel.<sup>8</sup> Also nicht das *"genüge ich Gott?"* ist unser Problem, sondern das *"genüge ich den Menschen?"* und das *"genüge ich mir selbst?"*! Genüge ich den Anforderungen und Erwartungen im Job, im Verein, in der Familie, ja selbst in der Liebe? Wie gelingt es mir auf die Dauer, meine Schwächen zu kaschieren, meine innere Leere zu verbergen, mit meinem Scheitern in dieser oder jener Situation fertig zu werden? Überfordert, ausgebrannt, der Akku ist leer! Um was es Luther vor 500 Jahren ging, das kennen wir und beschreiben wir in nichtreligiöser Sprache als "Stehen vor dem Nichts", als "Gefühl der Bodenlosigkeit", als "Verlorenen Halt", als burn-out. – Liebe Gemeinde, bis hierher habe ich nur versucht, Luthers unruhiges Fragen von damals in unsere Zeit und in unser Denken zu übersetzen.

Wie aber übersetzen wir die von Luther gefundene reformatorische Antwort, wie übersetzen wir das Evangelium, in unsere heutige Sprache? Gerade auf diese Übersetzung kommt es ja, zumal in einem Gottesdienst zum Reformationstag, insbesondere an! Liebe Gemeinde, vielleicht kann man den Sinn des Evangeliums am besten so übersetzen: "Der Mensch, jeder Mensch darf existieren, ohne dass er sich durch seine eigenen Stärken beweisen und rechtfertigen muss!" D.h. zum einen: Wir müssen nicht immer stark sein. Und d.h. zum andern: Wer immer du bist, es ist gut dass es dich gibt, das du da bist! Du musst nicht erst etwas aus dir machen. Unser Sein geht allem Sollen voraus! Und zwar ganz umsonst! Das ist wichtig! Dieses "Umsonst" begegnet uns in der Bibel an vielen Stellen. Da heißt es z.B.: "Ich will dem Durstigen

---

<sup>8</sup> Alain Ehrenberg: "Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart" (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1875) Darin heißt es: "Die Depression ist eher eine Krankheit der Unzulänglichkeit ... die Tragödie der Unzulänglichkeit." (A.a.O., 20.23) "Wir wollen Götter sein, da wir aber Menschen sind, bezahlen wir dafür mit Pathologien." (A.a.O., 172)

geben vom Brunnen des lebendigen Wassers – *umsonst!*"<sup>9</sup> Und ganz ähnlich an anderer Stelle: "Komm! Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens – *umsonst!*"<sup>10</sup> Und noch so ein schönes "Umsonst"-Wort: "Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! Und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kauft ohne Geld – *umsonst!*"<sup>11</sup> Damit ist gesagt: Das Wichtigste im Leben gibt es immer umsonst! Das ist die Botschaft! Wir alle kommen her von einer "Unendlichkeit des Empfangens".<sup>12</sup> Jesus sagt: "*Umsonst* habt ihr's empfangen!"<sup>13</sup> Das Wichtigste im Leben kann man nicht kaufen. Man braucht nur darauf zu achten. Nebenbei gesagt, ist das vielleicht keine so ganz verkehrte Botschaft ("message", sagen die Jungern) in einer Zeit, in der das "Shoppen"-Gehen für manche, zum Sinn-Ersatz geworden ist. Also: Das Wichtigste im Leben kann man nicht kaufen, das gibt es ohne Geld, umsonst, es ist uns schon immer mitgegeben, du hast es schon! Du bist schon etwas! Du bist ein kostbarer Mensch! Hab Vertrauen!

Aber wer sagt mir das? Wer verspricht mir das? Liebe Gemeinde, wir alle leben letztlich von solchen Zusagen, von solcher Art Versprechen. Und wir sind solche Versprechen und Zusagen einander schuldig! Hannah Arendt hat das sehr schön gesagt, indem sie feststellte: Wir leben zwischen Versprechen und Verzeihen. Versprechen und Verzeihen seien die "zweierlei Arten, Wunder zu tun", die uns Menschen möglich sind.<sup>14</sup> Doch insgesamt hängt unser aller Fähigkeit zu versprechen an der Erfahrung und Gewissheit eines noch viel größeren, alles umgreifenden "Weltversprechens", das allem Lebendigen gilt. Ich habe nichts dagegen, wenn manche, die heutzutage vielleicht mit dem Wort "Gott" Schwierigkeiten haben, dieses große "Weltversprechen" für das Wort "Gott" einsetzen. So wie ja in der Bibel auch das Wort "Liebe" gelegentlich als Umschreibung für das Wort "Gott" dient.<sup>15</sup> Denn nur die Liebe lässt den Anderen gelten ohne Bedingung. Nur die Liebe eröffnet dem Anderen Zukunft, mit seinen Schwächen und mit seiner Fehlern – umsonst eben, trotz allem! Das große Weltversprechen gibt mir und uns allen zu verstehen: Wir sind wichtig. Unser Leben ist wichtig. Es lohnt sich zu leben. Jeder Tag ist ein neuer Anfang. Es kommt auf uns an!

Amen.

---

9 Offenbarung 21,6

10 Offenbarung 22,17

11 Jesaja 55,1

12 Emmanuel Lévinas: "Anspruchsvolles Judentum", 40. – Vgl. Hans Joas: "Das Leben als Gabe" in derselbe: "Die Sakralität der Person", 232ff

13 Matthäus 10,8

14 Hannah Arendt: "Vita activa – oder Vom tätigen Leben" (Serie Piper 217), Seite 311ff – Übrigens ist es überraschenderweise Nietzsche gewesen, der den Menschen als "ein Tier" definiert hat, "das versprechen darf". (Friedrich Nietzsche: "Zur Genealogie der Moral"; 2. Abhandlung, Aphorismen 1.2) – Vgl. Magdalene L. Frettlöh: "Der Mensch heißt Mensch, weil er ...vergibt?"; Vladimir Jankélévitch: "Das Verzeihen"

15 Z.B. 1. Johannes 4,16